

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 5.

Wittwoch, den 7. Januar 1914.

71. Jahrgang.

Kampf um Albaniens Thron?

Präsident Iszet Pascha.

Berlin, 5. Januar.

Dem Prinzen Wilhelm zu Wiesbaden scheinen noch vor seiner Ankunft in Durazzo, der künftigen Hauptstadt des neuen Fürstentums, ernstliche Schwierigkeiten bei der Bestimmung des albanischen Thrones zu erwachen. So wird aus Valona, der zweiten größeren Stadt Albaniens, gemeldet:

Der soeben zurückgetretene türkische Kriegsminister Iszet Pascha soll beabsichtigen, die Regierung Albaniens an sich zu bringen. Er befindet sich angeblich bereits auf dem Wege nach Albanien. Iszet Pascha ist von Geburt Albaner. Man erklärt ziemlich bestimmt, daß Iszet Pascha sowohl wie Ismael Kemal Bei, die beiden albanischen Führer, mit Iszet in Verbindung stehen und von ihnen erlucht worden sei, zu verhindern, daß Albanien eine andere als eine muslimanische Regierung erhalte. Die Nichtchristen seien mit der Wahl des Prinzen zu Wiesbaden in keiner Weise einverstanden.

Weiter will man wissen, mehrere Dampfer mit Waffen seien von Konstantinopel nach Brindisi unterwegs, das Iszet Pascha zu seinem Stützpunkt ausersehen habe. Das klingt etwas unwahrscheinlich, da Italien doch wohl nicht offensichtlich mit Iszet Pascha sympathisieren und ihn in Brindisi ohne weiteres schalten und wälzen lassen würde.

Neues preußisches Parzellierungsgesetz.

Berlin, 5. Januar.

Dem am 8. Januar zusammentretenden Landtage wird der Entwurf eines Parzellierungsgesetzes vorgelegt werden. Der Entwurf war bereits seit längerer Zeit fertig, einstweilen aber zurückgestellt. Er beschränkt sich nach offizieller Angabe nicht allein auf die Ostmark, nimmt aber besondere Rücksichten auf die Verhältnisse in den östlichen Provinzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die zum Geburtstag König Ludwig angeforderte Rangserhöhung bayerischer Staatsmänner ist bereits drei Tage vorher erfolgt. Bei einem Empfang des gesamten Staatsministeriums teilte nämlich der König dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling seine Erhebung in den Grafenstand mit. Justizminister v. Tscherning und Finanzminister v. Breuninger wurden in den erblichen Adelsstand, der Präsident der Kammer der Reichsräte Graf Jäger v. Blätt in den erblichen Fürstentum erhoben. Kriegsminister Freiherr Krehl v. Kreschmar erhielt das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, der Minister des Innern Freiherr v. Soden-Fraunhofen das Großkreuz des Michaelisordens. Der Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. v. Orlener erhielt den Rang und Titel eines Geheimen Rats mit dem Prädikat Excellenz. Die Gesamtzahl aller Auszeichnungen beläuft sich auf über tausend.

Über die Ausgabe neuer Fünfzig- und Hundertmarktscheine werden sich demnächst die ausländischen Anstalten schlüssig zu machen haben. Sowohl für die

neuen Fünfzigmarktscheine als für die neuen Hundertmarktscheine liegen bereits Entwürfe vor, die zurzeit geprüft werden. Diese Entwürfe genügen in künstlerischer und praktischer Beziehung allen Ansprüchen. Die neuen Hundertmarktscheine werden das kleinere Format der alten Scheine wieder erhalten. Es ist beabsichtigt, zunächst neue Fünfzigmarktscheine herauszugeben und erst später die neuen Hundertmarktscheine. Zu beachten ist, daß die technische Herstellung der neuen Scheine ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt, so daß immerhin noch einige Monate vergehen werden, ehe die Fünfzigmarktscheine ausgegeben werden können.

Mehrere Befoldungsstellen werden dem Reichstage wie auch dem preussischen Landtage in den nächsten Wochen zugehen. Diese Befoldungsstellen bewegen sich in ziemlich engen Grenzen und sollen bestehende Ungleichheiten in den Befoldungsverhältnissen des Reiches und Preußens ausmerzen, so z. B. sollen die preussischen Assistenten mit den Postassistenten gleichgestellt werden und eine Reihe von Unterbeamtenklassen (Nr. 1 bis 5 der Befoldungsordnung) aufgehoben werden. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, besteht innerhalb der Fraktionen die Absicht, eine Reform der Befoldungsordnung in größerem Umfang vorzunehmen. Der Bundesrat und das preussische Staatsministerium werden diesen Bestrebungen aber Widerstand entgegenstellen. Es steht schon heute fest, daß in den nächsten Wochen in beiden Parlamenten größere Debatten über Beamtenbefoldung gepflogen werden dürften, bei denen die seitens der Beamtenvereinigungen geäußerten Wünsche geprüft werden sollen.

In allerhöchster Zeit soll der Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Wassergesetzes festgelegt und bekanntgegeben werden. Dem ursprünglichen Plan entsprechend, dürfte der 1. April d. J. als Termin bestimmt werden. Das Landeswasseramt wird seinen Sitz in Berlin erhalten.

Der Generalbardon für das Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf die Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsfinanzamt bekanntmacht, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fallen. Die Wohlthaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 5000 Mark Einkommen verdienen und im Gegenzug zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

Frankreich.

Mehrere Monarchenbesuche sind in diesem Jahre hier zu erwarten. Nach der Reise des Präsidenten Poincaré nach Petersburg wird der Zar von Rußland seinen Gegenbesuch voraussichtlich in diesem Herbst abstatten. Ferner rechnet man mit einem Besuch des Königs und der Königin von England, da Präsident Poincaré bereits im vorigen Jahre in London war, König Georg V. aber seit seiner Thronbesteigung Paris nicht aufgesucht hat. Endlich verlautet, daß auch das griechische Königspaar noch einmal nach Paris kommt.

Türkei.

Es herrscht stellenweise große Mißstimmung gegen den neuen Kriegsminister Enver Bei, besonders in Offizierskreisen. Viele hohe Offiziere unterließen es, ihm zu seiner Ernennung Glück zu wünschen. Der vorige Kriegsminister Iszet Pascha hat übrigens nicht der

Disposition gegen die deutsche Militärmission wegen demissioniert. Der Grund ist in einer Differenz zwischen ihm und dem Komitee zu suchen. Iszet wünschte die Berufung verschiedener dem Komitee nicht genehmer Persönlichkeiten in den Generalstab. Es wird also bestätigt, daß es sich bei dem Beschluß im Kriegsministerium nicht um die Militärmission und eine dadurch vielleicht verursachte Mißstimmung gegen Deutschland handelt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei sind ungetrübt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Jan. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind zurzeit alle Mandate besetzt, nachdem die letzte Ergänzungswahl in Warburg-Dörster am 28. Dezember stattgefunden hatte. Seit dem Juni 1913 haben zum preussischen Abgeordnetenhaus fünf Ergänzungswahlen stattgefunden.

Jabern, 5. Jan. Gegen den „Jaberner Anzeiger“ ist wegen seiner erneuten Anschuldigungen gegen Angehörige des Regiments 99 ein Verfahren eingeleitet worden.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung ist von der türkischen erlucht worden, ihr weitere fünf Offiziere zur Leitung der Gendarmerie in Kleinasien zur Verfügung zu stellen, deren Befehlshaber der französische General Baumann ist.

Belgrad, 5. Jan. König Peter hat die Demission des Kabinetts nicht angenommen in der Erwägung, daß kein Grund hierfür vorliege. Die Krise kann als beigelegt gelten.

Rio de Janeiro, 5. Jan. Der Vizeadmiral Quet Bacellar ist wegen Veröffentlichung eines Briefes, in dem die Abtretung des Kriegsschiffes „Rio de Janeiro“ durch die Regierung an die Flotte getadelt wird, verhaftet worden. Quet Bacellar war früher Chef der Kommission zur Überwachung des Baues des „Rio de Janeiro“.

Reichstags-Chronik.

Allerlei Interessantes aus dem Parlamentsleben.

Zur Ordnung!

Der gegenwärtige Reichstag, der am 19. Januar nach der Weihnachtspause seine Arbeit wieder aufnehmen wird, gehört nicht zu den zahllosen. Es geht in ihm oft recht häßlich zu, und die Präsidentenglocke kommt nicht zur Ruhe. In diesem Reichstag, der am 7. Februar 1912 seine erste Sitzung hatte, und der bisher insgesamt noch nicht ganz 200 Sitzungen abgehalten hat, mußten schon sehr viel Ordnungsrufe verteilt werden. Im ganzen mußten die drei Präsidenten des Reichstags 91 Ordnungsrufe verhängen, um schlimme rednerische Ausschreitungen wenigstens einigermaßen zu fassen.

Der Präsident Dr. Kaempf, der die Hauptarbeit im Präsidium leistet, rief 72mal zur Ordnung, der Erste Vizepräsident Dr. Baasche kam nur auf 12 Ordnungsrufe, während der Zweite Vizepräsident Dove sich mit 7 Ordnungsrufen begnügte. Von diesen 91 Ordnungsrufen vereinigten die Sozialdemokratie die Mehrheit auf sich, nämlich 52. An zweiter Stelle kommen die Polen mit vier Ordnungsrufen, dann folgen Wirtschaftliche Vereinigung und Reichspartei mit je zwei Ordnungsrufen, während alle anderen Parteien nur je einen einzigen Ordnungsruf eingeholt haben. Ganz frei von Ordnungsrufen sind die Nationalliberalen geblieben.

Die meisten Ordnungsrufe hat Herr Ledebour (Sozialdemokrat) erworben, nämlich 14. Der zweite und der

Anna Westendorps Sendung.

Roman von Oskar L. Schweriner.

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Fest war vorüber. Die Gäste traten den Heimweg an. Es war eine laue, klare Nacht, der Vollmond so leuchtend, daß alle Sterne vor ihm erbläßt waren. „Wollen wir zu Fuß zum Hotel gehen?“ fragte van Snellen. „Es ist doch herrliches Wetter.“ Sie stimmte zu. „Haben Sie sich amüsiert, liebe Freundin?“ Sie bejahte und blickte ihn ungeduldig an. „Sie werden sich wieder geirrt haben!“

Geirrt nicht, sie ist leider schon fort. Sie reißt schnell.

Aber nur Geduld. Morgen reisen wir ihr nach.

Schon wieder? — Wo ist hin?“ van Snellen

faßte sie fest ins Auge. Das silberne Mondeslicht zeigte deutlich jede Linie ihres Gesichtes. „Nach Pretoria!“

Er beobachtete sie scharf. „Und zwar morgen in aller

Früh!“ Doch nichts zeigte sich auf ihrem Gesicht, als Ungebuld. „Ich werde doch Reisens müde“, meinte sie.

„Bis Pretoria komme ich noch mit, wird's wieder nichts, — dann — dann werde ich auf meinen Plan verzichten.“

— „Und nach Amsterdam zurückkehren?“

Sie antwortete nicht. Sie überlegte, wie sie sich von ihm losmachen könne. In Transvaal, mit Hilfe seines Vaters, würde sie Robert schon allein finden; — oder sich an der andern rächen können. Daß Robert in Transvaal sei, war bei ihr zur fixen Idee geworden.

van Snellen wiederholte seine Frage. „Das weiß ich

noch nicht“, antwortete sie mit steigender Ungebuld. Kein

Ton ihrer Stimme, kein Zug ihres Gesichtes entging dem

Mann an ihrer Seite. Er schwieg eine Weile. Schon

konnten sie von weitem das Hotel sehen, da fragte er

plötzlich: „van Buren war doch Holländer, nicht wahr?“

Es war ihr, als habe er ihre geheimsten Gedanken

gelesen. „Sogar im Mondeslicht konnte er sehen, wie sie

erblickte. Sie wurde ganz verwirrt, aber instinktiv wehrte

sie sich gegen etwas; sie hätte nicht sagen können, gegen

was.

„Aber — aber — selbstverständlich —“ flötete sie.

Sie traten ins Hotel. Er begleitete sie in ihr Zimmer

und verabschiedete sich, nachdem er sie nochmals ermahnt

hatte, sich nicht zu verabschieden, sondern zu warten.

„Wenn es wirklich der Fall wäre, würde sie ihr dann

nachkommen?“ — Oder reist sie ihm nach?“ — Das würde

sie aber auch nicht! — Säß sie gar mich zum Narren? Dann

ist sie viel raffinierter, wie ich glauben kann!“

Lange schritt er in seinem Zimmer nachdenkend auf

und ab. „Da soll der Teufel draus flug werden!“ fluchte

er endlich, warf das Ende seiner Zigarre wütend zu

Boden und fing an, sich zu entkleiden. „Wenn jetzt

Pretoria auch fehlt schlägt, dann bin ich schachmatt.“

Es dauerte lange, ehe sein sich abgemartertes Hirn

ihn zur Ruhe kommen ließ.

Mit dem ersten Frühzug des nächsten Morgens

kehrten Mathilde und van Snellen Kapstadt den Rücken.

Beide waren voller Hoffnungen und Befürchtungen; jeder

versuchte zu erschaffen, was der andere dachte, jeder

glaubte es zu ahnen, und alle beide waren sie — weit

entfernt von der Wahrheit.

10. Kapitel.

Nach ihrer Ankunft in Pretoria war es Mathildes

erste Sorge gewesen, an den alten van Buren einen Brief

zu schreiben. Sie schilderte ihm offen die schmachvolle Art,

auf die Robert sie verlassen. Sie bat um seine Adresse; so

lange sie nichts von Roberts eigenen Lippen höre, daß

er sie nicht liebe — also nie geliebt habe — solange sei

es ihr unmöglich, ihn für schlecht und treulos zu halten.

Noch viel mehr schrieb sie, was ihr Herz bedrückte; wie

zu einem Vater sprach sie sich aus. Dann adressierte sie

den Brief nach Bloomfontein.

Sie hatte einige Mühe, ihn der Post zu übergeben.

Manchmal wich van Snellen hundertmal faun von ihrer

Seite. Dann lag sie ihm wieder einen ganzen Tag nicht.

Sie hatte das Gefühl, als wenn er sie beobachtete. Sie

glaubte auch zu wissen, warum. Er wollte ihre eine Lüge

nachweisen, wollte ihr beweisen, daß sie nicht Holländerin

sei, wie sie gesagt, sondern Durin. Der Gedanke war ihr

peinlich, deshalb hütfte sie sich, ihn den Brief sehen zu

lassen. Und dann, er durfte auch nicht wissen, daß sie

van Buren suchte und nicht das Weib.

Weshalb hatte sie ihm damals nicht eingestanden, sie

sei Durin? Sie stellte sich häufig die Frage, ohne sie eine

Antwort darauf zu finden. Es war eine Dummheit.

Aber jetzt, nachdem die Dummheit geschehen, wollte sie

nicht als Lügnerin vor ihm stehen. Ihr Stolz bäumte

sich auf bei dem Gedanken.

Endlich war es ihr gelungen, den Brief ungesehen in

einen Postkasten zu werfen. Ungebuldig zählte sie die

Stunden, bis die Antwort, die sie bestimmt erwartete,

eintreffen müßte. Doch die Tage vergingen, und die Ant-

wort traf nicht ein. Und so war eine Woche verstrichen.

Mathilde mußte nicht mehr, was sie sich denken sollte.

„Hätte der alte van Buren Bloomfontein verlassen?“

— „Dann wäre ihm der Brief nachgeschickt worden. War er

tot? Stand er mit Robert im Bunde? Mußte er von

dessen Handlungswiese?“

Nach eine Woche verstrich. Verzweiflung ergriff

Mathilde, wie sie sie noch nie empfunden. Was sollte

werden? — Und dann reiste ein Entschluß in ihr. „Nach

Bloomfontein reisen!“ Der alte van Buren hätte ihr

sicherlich geantwortet, ganz gleich, was seine Antwort ent-

halten hätte. — Er hat ihren Brief nicht erhalten, oder —

nicht antworten können!“ — Etwas war nicht richtig,

irgendwo steckte ein geheimes Etwas, das schuld an ihrem

ganzen Elend trug und das sie ergründen würde. So —

nach Bloomfontein reisen, den alten van Buren sprechen!

Aber wie? Wie van Snellen abschütteln? Er durfte

nicht wissen, daß sie van Buren suchte! Er argwöhnte wohl

schon! Und überhaupt, sie mußte ihn abschütteln, aber wie?

Ruhelos irrte sie im Zimmer umher. Sie rückte

Dinge zurecht, die eigentlich ganz gut standen, wo sie

waren.

Sie blickte zum Fenster hinaus, sie blickte in den

Spiegel. Sie setzte sich und stand gleich wieder auf und

trietete ungeduldig nervös die Hände. „Nach Bloom-

fontein! Nach Bloomfontein!“ — Aber van Snellen!

Sie begann, diesen Mann herzlich zu hassen. „Wie werde

ich van Snellen los!“

Es klopfte. Der Teufel an der Wand! Van Snellen

trat ein. Sie wandte sich ihm zu, wie der Tiger seiner

Beute. Kein Willkommensgruß, keine Höflichkeitsbe-

zeuung. Er war ihr gerade im rechten Moment ge-

kommen. „Um?“ fragte sie nur kalt, mit zusammen-

gezogenen Brauen. Er setzte sich ungehört. „Bald!“

antwortete er ruhig. „Ganz bestimmt in einigen Tagen!“

brille sind ebenfalls Sozialdemokraten, und zwar Dr. Liebsch mit 8 und Dr. Reisch mit 3 Ordnungsrufen. Dann folgt Dr. Werner-Glehen von der Wirtschaftlichen Vereinigung, der zweimal zur Ordnung gerufen wurde.

Neben den Ordnungsrufen erteilten die Präsidenten noch 125 Rügen, indem sie diese oder jene Äußerung als unparlamentarisch und unpassend erklärten. Zu solchen „Nüssen“ schritt Dr. Kampff 88mal, Dr. Baasche in 25 Fällen und Herr Dove bei 32 Gelegenheiten. Auch hierbei waren die Sozialdemokraten zumeist der Gegenstand der Verwarnung.

198 Bundeskommissare.

Die Beratung des Etats ist die Hauptarbeit des Reichstags und auch der Verbündeten Regierungen. Zu dieser Etatsberatung — deren wichtigste Momente in den vertraulichen Räumen der Budgetkommission sich vollziehen — sendet die Regierung nun ihre Vertreter, die als Sachverständige dienen, oder die sich informieren sollen. Da sind zunächst die offiziellen Herren vom Bundesrat, die Staatssekretäre und ihre Ersatze. Das ist schon eine stattliche Zahl. Aber außerdem werden noch sehr viele Kommissare zu diesen Etatsverhandlungen delegiert. In diesem Jahre nicht weniger als 198.

Ein solches Aufgebot von Staatsmännern aller Art war noch nie zu verzeichnen. Von diesen 198 neuen Herren, die bei wichtigen Reichstagskassen die Bänke hinter den Staatssekretären bevollmächtigen, gehören allein 34 zum Reichsamt des Innern, 23 zum Kriegsministerium, 21 zum Reichscolonialamt und je 15 zum Reichspostamt und zum Auswärtigen Amt. Alle diese 198 Herren haben das Recht, nicht nur zu hören und zu lernen, sondern auch zu reden und zu belehren. Aber sie sind nur „für alle Fälle“ aufgeboten. Viele von ihnen treten nicht ernstlich in Tätigkeit.

Interessant ist die Feststellung, inwieweit das adlige Element bei diesen Bundesratsvertretern vorherrscht. Bekanntlich spielt die Frage der Bevorzugung der Adligen im Staatsdienst bei den Reichstagsdebatten keine unwesentliche Rolle. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkte die 198 Wirklichen Geheimen Oberregierungsräte, Geheimen Oberbauräte, Geheimen Legationsräte, Geheimen Regierungsräte, Posträte usw. usw., so kommt man zu dem Ergebnis, daß von diesen 198 Kommissaren nur 15 adlig sind. Und unter den 15 Vertretern des Auswärtigen Amtes — den „Diplomaten“ — bei denen das adlige Element besonders tonangebend sein soll, findet sich tatsächlich — nur ein einziger Adliger. Die Vertreter der Regierung entstammen in diesem Falle also vorwiegend der bürgerlichen Welt.

Lynkeus.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Erster Tag.) § Straßburg i. E., 5. Januar.

Vor dem Kriegsgericht der 30. Division hat heute der Prozess gegen den Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 99 in Jägers, Oberst v. Reuter, und den Leutnant Schadt vom gleichen Regiment begonnen. Wegen des großen Umfangs der Sache — es sind nicht weniger als 115 Zeugen geladen — findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaal des hiesigen Landgerichts statt. Aus dem gleichen Grunde rechnet man mit einer drei- bis viertägigen Dauer des Prozesses.

Der Anklagebeschluss.

Der Oberst v. Reuter ist beschuldigt, sich in fortgesetzter Handlung die Exekutivegewalt in Jägers widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einberufung von Zivilpersonen habe er eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugehört hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsstrafgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, daß nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 73 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Reichsstrafgesetzbuches). Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schadt, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt werden. Letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schadt am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei. Gerichtsherr ist Generalleutnant v. Eben, der Kommandeur der 30. Division. Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan. Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Osander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Großart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Veit-Marbonne, Kommandeur der 30. Kavallerie-Brigade, sowie aus Oberst Mangelbier vom Infanterie-Regiment Nr. 143, Oberst v. Scherbening vom Infanterie-Regiment Nr. 136 und Oberleutnant Hugo vom Jäger-Regiment Nr. 9. Oberst v. Reuter steht im 53. und Leutnant Schadt im 21. Lebensjahre.

Vernehmung des Obersten.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reuter mit lauter und fester Stimme: „Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Musketiere, getan haben, das haben sie lediglich auf meinen Befehl und meine Verantwortung getan, und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. Mit besonderer Betonung:

„Ich glaube Ihnen nicht!“ riefte sie ihn an, am ganzen Leibe vor Erregung zitternd und mit dem Fuße aufstampfend. „Sie belügen mich, belügen mich immerzu! Sie treiben Ihr Spiel mit mir!“

Er bewahrte vollkommen seine Ruhe und beobachtete sie scharf. „Warum sollte ich das tun?“ fragte er. „Weiß ich es? — Ich habe es satt! Ich will Sie nicht mehr sehen! Nie, nie mehr!“

Er erhob sich. „Seien Sie vernünftig. Sie sind heute außerordentlich erregt; ich weiß nicht warum. Doch hören Sie: Wenn ich Ihnen nicht innerhalb acht Tagen die Unbekannte zur Stelle gebracht habe, dann verspreche ich, mich von Ihnen zurückzuziehen. Bis dahin aber müssen Sie allen meinen Anordnungen folgen! Das habe ich doch wenigstens verdient?“ fügte er in sarkastischem, stehendem Tone zu.

Mathilde war blaß geworden bei seinen Worten. Ihr Korn erschien verpörrig, ihr Atem ging schnell. Nichts entging den beobachtenden Augen von Snellens. „Dann — dann ist sie doch in Bretoria?“ stotterte sie. „Bestimmt!“

„Es ist gut!“ sagte sie nur und ließ sich in einen Stuhl sinken. „Haben Sie Wort und — ich werde — es auch — tun.“

Obne ein weiteres Wort küßte er ihre Hand und ging. Sie rührte sich lange nicht von ihrem Blase. Bestimmt in Bretoria! Dann ist auch er hier! Robert — in derselben Stadt mit ihr! Alle Gedanken an eine Reise nach Bloomfontein waren geschwunden. Jetzt warten — und hoffen — und — Sie sank auf die Knie zur Seite ihres Bettes, vergrub den Kopf in die Kissen und schluchzte. Blöcklich fuhr sie empor. Es hatte an der Tür geklopft.

(Fortsetzung folgt.)

Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich.“ Der Oberst gibt dann an, er habe, als er das Regimentskommando übernahm, die Überzeugung gehabt, daß die Beziehungen zwischen dem Regiment und der Jägers Presse gute gewesen seien. Das habe bis auf den „Jägers Anzeiger“ auch ausgetroffen.

Schlägereien zwischen Zivil und Militär.

Der Oberst betont weiter: Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Jägers Anzeiger“ gewisse Vorurteile in der Kaserne in ungehöriger Weise beschönigt. Nun habe er aus den Ästen erlesen, daß schon früher Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften belehrt, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig, mit Waffengewalt vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet habe, daß die Leute — bewegliche lustige Rheinländer — nach Dienstschluss sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszuliefern. Weiterhin betont der Angeklagte, daß keinerlei, als Reibereien vorlägen, die sich noch steigerten, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verbieten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorurteilen an Kreisdirektion und Bürgermeistern geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Zuschrift wird verlesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Verfahren der Polizei.

Dann bespricht der Angeklagte die bekannten Vorgänge in Jägers des näheren und erklärt dem Vorwurf gegenüber, weshalb Leutnant v. Fortner nicht sofort verhaftet worden sei, daß man nur den Strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verletzung v. Fortners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig beendet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann ausgehen gewesen, der erklärt habe, unmöglich zu sein. Dann habe am 9. November der „Jägers Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es a. B. am 9. November gewesen, daß der Major auf seine Frage an einen Genarmen die Antwort erhalten habe: „Wir sollen nicht scharf eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“ Als dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Bärmen und Gefüll erging, sei weit und breit kein Schutzmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, dann wären die Belagerungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden.

Vive la France! Nihil mit Deutschland!

Nach den bekannten Strafenkundgebungen am 10. November, so sagt Oberst v. Reuter weiter aus, habe er eine Anzahl von beleidigenden Aufschriften gemeintem Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die Zivilbehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Postkarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähkarten undbeanstandet erwidert und ausgestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief in dem folgende Stellen vorkommen: „Elass-Bohringen den Elass-Bohringern! Erß (Heraus) mit dem Schwobgeißel! Die Trisoleure wird in Elass-Bohringen bald wiederkehren! Die Transolen werden euch und euren Kaiser wegessen! Vive la France! Nieder mit Deutschland!“ Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde, und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Verletzung der Ruhe mit Waffengewalt.

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen beschuldigt sich der Oberst mit der, ebenfalls bekannten Tatsache, daß Äußerungen von Vorgelegten in der Kaserne sofort am anderen Tage in der Presse gethanen hätten. Er habe deswegen sogar seinen eigenen Vizebürgermeister mit Arrest bestrafen müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Vorfall auch die erste Zeitungsmitteilung veranlaßt habe. Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße seine Ruhe nahmen und kein Schutzmann zu sehen war. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schloßplatz die Wache habe ins Gewehr treten lassen und trommeln lassen, wäre das Gejohle und Geschrei fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinander zu bringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Zahlmeister an jenem Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe gibt.“ Auf eine telephonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Die Festnahme von Landrichtern und Staatsanwälten.

Bezüglich der Verhaftung von 30 Zivilisten auf der Straße äußert sich Oberst v. Reuter folgendermaßen: Es wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schadt verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen hatte, darunter mehrere Mitglieder des Jägers Gerichts. Ich ging zu diesen Herren in die Wache und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kallisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schadt hätte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht.“ Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand stehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehen geblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen. Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen aber konnten wir nicht sofort entlassen. Nur dadurch, daß wir jetzt einmal Ernst zeigten, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. Ich bin sehr überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne befehligte, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eingriffen. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern.

Unbedingte Wahrung der Autorität.

Oberst v. Reuter fortfahrend: Der Kreisamtmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde. Ich sagte, ja wohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt, denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erschlaffte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so stark ausgedrückt, nicht aus Mitleid, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, wir machen nur Swah, dann geht er

hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Überzeugung, daß unsere Regierung die Sägel auf der Erde schleifen lieh.

Dem Kaiser verantwortlich.

Nach diesen langen Ausführungen des Obersten fragt der Verhandlungsst.: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festhielten? — Angekl.: Nein. Ich war dem Kaiser dafür verantwortlich, daß Schlammers verhaftet wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabehalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolut nicht gehabt. — Verhandlungsst.: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Juristen sprachen. — Angekl.: Nein. Ich habe den Juristen gesagt, jetzt hört alle Jurisprudenz auf, es lag mir auf der Zunge, zu sagen: „Jetzt regiert Mars die Stunden.“ Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung entschieden und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Person sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei, und ich handelte als Soldat. — Vorlesender Generalmajor v. Veit-Marbonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen zur Polizei vollkommen verloren hatten? — Angekl.: Ja wohl, vollkommen verloren.

Leutnant Schadt.

Damit ist die Vernehmung des Obersten v. Reuter beendet, und es folgt diejenige des mitangeklagten Leutnants Schadt. Dieser erklärt auf die Frage des Verhandlungsführers: Die Bevölkerung wollte uns die Straße verbieten, sie verhöhrte und belächelte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Da gab Oberst v. Reuter uns und besonders mir den Befehl vorzugehen, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Zuerst habe ich den Bankbeamten Eahn festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsst.: Haben Sie denn gesehen, daß Eahn gelacht hat? — Angekl.: Schadt: Persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber ich hatte ihn im Verdacht, daß er gelacht hätte. (Weiterer.)

Das Eindringen in die Häuser.

Aber das bewaffnete Eindringen in die Häuser gibt Leutnant Schadt nachstehendes an: Als das Zehlen und Pfeifen der Menge immer schlimmer wurde, befohl uns Oberst v. Reuter, wenn die Schreier in die Häuser kletterten, auch dort einzudringen und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich ja um eine Festnahme auf freier Tat handelte. Als wir die Straße säuberten, gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren vom Gericht weigerten sich. Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein. Landgerichtsrat Kallisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. Einer Körperverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe den Jungen, den ich verhaftet habe, gar nicht angefaßt. Die Bevölkerung war zu feige, uns ins Gesicht hinein zu beleidigen: die schlimmsten Elemente vertriehen sich in der Menge. Nachdem sie die Beleidigungen ausgeföhren hatten, liefen die Schreier in die Häuser hinein, und wir mußten sie natürlich dorthin verfolgen, um sie zu ergreifen. Ich habe sogar einige Haustüren einschlagen müssen.

Kreisdirektor Wahl als Zeuge.

Als erster Zeuge wird der Kreisdirektor von Jägers, Wahl, vernommen. Er betrachtet die Vorurteile vor dem Abend des 27. November, die die Militärverwaltung als Aufruhr bezeichnete, als Lappalie. Dennoch hat er den Auftrag gegeben, die Polizei, die Genarmen, die Bannwarte und die Feuerwehr in Jägers stets bereit zu halten, um im gegebenen Falle eingreifen zu können. Im übrigen aber befandet der Kreisdirektor, daß sich die Regimentsbehörde ihm gegenüber nicht konstant benommen habe, und daß es wiederholt zu scharfen Austritten zwischen ihm und ihr gekommen sei. Auf dem Bahnhof in Jägers habe der Oberst ihm gegenüber einen Ton angeschlagen, der nur auf dem Kasernenhofe üblich sei. Der Statthalter habe ihm deshalb verboten, sich an das Regiment zu wenden.

Kongresse und Versammlungen.

„Internationale kriminallistische Vereinigung. Zu der augenblicklich in Berlin stattfindenden 25jährigen Jubelfeier der Vereinigung waren Mitglieder aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande sehr zahlreich eingetroffen. Sonntag mittag fand im Reichstagsgebäude eine Vorstandssitzung, abends ein Festessen im Hotel Kaiserhof statt, bei dem zahlreiche Trinksprüche gehalten wurden. Es waren erschienen Staatssekretär des Reichsjustizamts Erzelsens Dr. Visco mit seinen Räten, den Geheimen Oberregierungsrat Dr. Joel und Bülles, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schloffer als Vertreter des preussischen Ministers des Innern, Geheimen Oberjustizrat Dr. Blafsch als Vertreter des preussischen Justizministers, im weiteren sah man die Begründer der Vereinigung Professor Dr. Brins-Brüffel, von Damb-Amsterdam und v. Hilt-Berlin.

Vermögenserklärungen für den Wehrbeitrag.

Mit dem 4. Januar hat die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Zwecke der Veranlagung des Wehrbeitrages ihren Anfang genommen. Es soll nicht unterlassen werden, alle, die es angeht, nochmals hierauf aufmerksam zu machen. Da über die Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärungen und die Berechnung des beitragspflichtigen Vermögens vielfach noch Unklarheit herrscht, so werden nachstehend einige der wichtigsten Bestimmungen des Reichsgesetzes und der Ausführungsvorschriften mitgeteilt.

Verpflichtet zur Abgabe der Vermögenserklärungen ist jeder, der ein beitragspflichtiges Vermögen von mehr als 20,000 Mark besitzt. Personen, welche ein Vermögen in dieser Höhe haben, müssen in jedem Falle die Erklärung abgeben. Es kommt bei denselben nicht darauf an, wie hoch ihr jährliches Einkommen ist, auch befreit sie von der Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärungen nicht der Umstand, daß ihnen kein Formular zugestellt worden ist. Sie müssen sich eben eins der grünen Formulare beschaffen, die in Dillenburg im Steuerbüro im zweiten Kreishause und in sämtlichen übrigen Orten des Kreises auf den Bürgermeistereien erhältlich sind. — In Herborn bekanntlich auf dem Rathause.

Personen, welche ein Einkommen von mehr als 4,000 Mark haben, sind schon zur Vermögenserklärung verpflichtet, wenn sie ein Vermögen von mehr als 10,000 Mark besitzen.

Bezüglich der Vermögensangabe ist insbesondere folgendes zu beachten.

Maßgebend ist der Vermögensstand am 31. Dezember 1913, dem Stichtage.

Wertpapiere (Obligationen, Aktien usw.), sowie Schuldbuchforderungen, welche in Deutschland einen Börsenkurs haben, sind mit dem Kurswert am Stichtage anzufügen. Bei Aktien ohne

Börsenkurs, bei Kuzen, Anteilen an einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist der Verkaufswert maßgebend. Andere Kapitalforderungen werden mit dem Nennwert angerechnet. Selbstredend ist das gesamte Kapitalvermögen, also auch das im Auslande angelegte Kapital, anzugeben. Noch nicht fällige Ansprüche aus Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungen kommen mit zwei Dritteln der Summe der bis zum Stichtage eingezahlten Prämien oder Kapitalbeträge zum Ansatz.

Bei Grundstücken, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, wird der Ertragswert zugrunde gelegt. Als Ertragswert gilt das hundertfünfundzwanzigfache des einjährigen Ertrags. Zu den Grundstücken, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, sind solche Grundstücke nicht mehr zu rechnen, deren gemeiner Wert jetzt schon durch ihre Lage als Bauland oder als Land zu Verkehrs- zwecken bestimmt wird, oder bei denen nach den sonstigen Umständen, z. B. nach ihrer Lage und Beschaffenheit, ihrem Erwerbspreis oder ihrer Belastung, anzunehmen ist, daß sie in absehbarer Zeit anderen als land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen werden. Diese Grundstücke dürfen also keinesfalls nach dem Ertragswerte berechnet, sie müssen vielmehr stets nach dem gemeinen Werte (Verkaufswerte) geschätzt werden. Da es in den meisten Fällen mangels geeigneter Aufzeichnungen nicht möglich sein wird, den aus den Grundstücken erzielten Ertrag einwandfrei festzustellen, im übrigen auch, was besonders auf das platte Land zutrifft, der Ertragswert nicht wesentlich von dem gemeinen Wert abweicht, so wird es sich im allgemeinen empfehlen, lediglich den gemeinen Wert, also den Verkaufswert, anzugeben.

Grundstücke, die Wohnzwecken oder gewerblichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, und bei denen die Bebauung und Benutzung der ortsüblichen Bebauung und Benutzung entspricht, sind ebenfalls nach dem Ertragswerte anzugeben. Auch hier gilt als Ertragswert das hundertfünfundzwanzigfache der einjährigen Nutzung. Als einjährige Nutzung ist anzusehen der Miet- oder Pachtertrag, der in den letzten drei Jahren erzielt worden ist, oder im Falle der Vermietung oder Verpachtung hätte erzielt werden können, nach Abzug von einem Brutto der Instandhaltungskosten zc. Hat eine Wohnung zeitweise leer gestanden oder ist ein Mieter zahlungsunfähig, so darf die ausgefallene Mieteinnahme von dem Mietertrage nicht abgezogen werden. Weicht die Bebauung und Benutzung von der ortsüblichen ab, was z. B. bei größeren oder kleineren Wohnhäusern (Villen) auf dem Lande der Fall ist, so kann der Wert nicht nach dem Ertragswerte angegeben werden, sondern der gemeine Wert ist anzugeben.

In allen Fällen kann der Beitragspflichtige nach § 17 Abs. 5 des Reichsgesetzes verlangen, daß statt des Ertragswertes der gemeine Wert der Veranlagung zugrunde gelegt wird. Das Grundvermögen ist von dem Eigentümer anzugeben. Vermögensübertragungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vor dem Grundbuchamt erklärt oder gerichtlich oder notariell beurkundet sind. § 873 B. G. B. Sogenannte provisorische Besitzüberweisungen haben keine Bedeutung.

Für Betriebe, bei denen regelmäßige jährliche Abschlässe stattfinden, kann der Vermögensfeststellung der Vermögensstand am Schlusse des letzten Wirtschaftsjahres zugrunde gelegt werden. Diese Betriebe werden jedoch zu prüfen haben, ob die bilanzielle Bewertung der einzelnen Gegenstände dem wirklichen Werte entspricht und ob insbesondere nicht überhöhter Abschreibungen gemacht worden sind. Gegebenenfalls wird eine Berichtigung der Bewertung vorzunehmen sein. Grund- und Betriebsvermögen, das in einem anderen deutschen Bundesstaate angelegt ist, ist in die Vermögenserklärung gleichfalls aufzunehmen.

Inwieweit die zur Abgabe der Vermögenserklärung Verpflichteten demnach tatsächlich einen Wehrbeitrag zu entrichten haben, soll hier nicht weiter erörtert werden. Zweifellos wird ein großer Teil gemäß § 12 davon verschont bleiben. Zweck dieser Zeilen sollte nur sein, einige Winke zur Erfüllung der zunächstliegenden Pflicht der Vermögenserklärung zu geben. Im übrigen wird man gut tun, in zweifelhaften Fragen sich Auskunft bei der Veranlagungsbehörde zu holen. Bemerkenswert ist nur noch, daß für die Veranlagung des auf das Einkommen gelegten Wehrbeitrags besondere Einkommenserklärungen nicht zu machen sind. Dieser Teil des Wehrbeitrags wird von der Veranlagungsbehörde nach Maßgabe der für die Veranlagung der landesgesetzlichen Einkommensteuer abzugebenden Steuererklärungen festgesetzt.

Wäre ein jeder bei den Verhandlungen mit der Veranlagungsbehörde des großen vaterländischen Zweckes der Sache sich bewußt bleiben und nicht aus kleinlichen oder rechtshaberischen Gründen die Schwierigkeiten, die sich ohne Zweifel in großer Zahl ergeben werden, noch vermehren. Mögen aber auch alle, welche bisher bei der Steuer zu gut weggekommen sind, in Betätigung ehrlicher Gesinnung ihre Vermögenslage nunmehr restlos offenbaren und sich vor Augen halten, daß die jetzt gebotene Gelegenheit, von Strafe und Nachsteuer freizubleiben, nicht wiederkehren und für erneute unvollständige Angaben es keinen Pardon mehr geben wird.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. Januar.

* Die dahier errichtete Zahl- u. Meldestelle für die Kreisrentenklasse des Distriktes wurde dem seitherigen Kassierer der Ortsrentenklasse für die Stadt Herborn, Herrn W. H. Wissenbach sen., übertragen.

Nittershausen. Aus dem benachbarten Hainchen (Kr. Siegen) brachten mehrere junge Burschen beurlaubte Soldaten am Sonntag zwischen den Jahren nach Straßburg zur Bahn, die in ihre Garnison zurückkehrten. Die Begleiter kehrten darauf wieder nach Hause, einige jedoch auch sehr spät. Einer von ihnen sollte seine Heimat nicht wiedersehen. In später Nacht kehrte er zurück und war bei dem fürchterlichen Schneewetter vom rechten Weg abgekommen. Statt den Weg nach Hainchen hatte er den Weg nach dem Forsthaus Diezhölze eingeschlagen. Auch von diesem Wege abgekommen, war er in den Wald geraten, wo er scheinbar hin und her herumgeirrt ist. Am Mittwoch (Sylvestertag) machten sich nun die Bewohner von Hainchen und Nittershausen auf die Suche und hatten bald die Spuren in dem Schnee entdeckt. Als man dieselben verfolgte, gelangte man bald an den Ort, wo der Unglückliche lag. Auf dem Spieß (ein Wald nach dem Forsthaus Diezhölze zu) fand man ihn tot. Hände und Beine übereinander geschlagen, den Stock am Arm hängend, langgestreckt auf dem Rücken lag er da. In der kalten Nacht war er erfroren.

Marientberg, 6. Jan. Die fünf Kilometer lange Eisenbahnstrecke von hier nach Erbach ist seit ihrem Bestehen nun über zwei Jahre ein Schmerzenskind der Bahnverwaltung gewesen. Kurz nach Vollendung des Oberbaues bemerkten die Vermessungsbeamten, welche die äußere Grenze des Bahnkörpers festlegten, daß die festgesetzten Steine nach Wochen in ihren gegebenen Entfernungen in dem großen Einschnitt bei Bädlingen nicht mehr stimmten. Man mußte es also hier mit einer Bewegung der seither feststehenden Erdmassen zu tun haben. Da auch die Gleisanlagen verworfen wurden, und immer von neuem tausende und abertausende Kubikmeter Erdmassen sie verschütteten, so sah man bald ein, daß man es hier mit einer gewaltigen Naturmacht, einem wachsenden Gebirge zu tun hatte, das der Bahnverwaltung viele tausende Mark kostete. An 100 Mann waren seither fast Tag und Nacht damit beschäftigt, die unendlichen Erdmassen zu beseitigen. Man legte ein zweites Gleise an, um den Verkehr aufrecht zu erhalten. Während derselbe über das eine Gleise geleitet wurde, mußte bei dem anderen die inzwischen wieder erstandene Erhöhung abgetragen werden. Man hat tiefe Stollen in die Seitennähte des Berges getrieben, die sich anfangs fruchtlos erwiesen. Nachdem man in letzter Zeit noch viele Luftschächte darauf gesetzt hat, glaubt man der Bewegung ein Ende gesetzt zu haben. (Wiesb. Z.)

Viedenkopf. Von geschätzter Seite wird der „Hintl. Anz.“ um Aufnahme des folgenden gebeten: Veruntreuungen in der Kreis kommunalkasse haben sich nach dem Tode des bisherigen Kassators Ph. Jaeger ergeben. Es handelt sich um Beträge von etwa 6000 M., die der Verstorbene vereinnahmt, aber weder gebucht noch in die Kasse abgeführt hatte. Die nötigen Angaben zur Feststellung des Fehlbetrages, der bei den allmonatlich abgehaltenen Kassenrevisionen nicht entdeckt worden war und auch nicht entdeckt werden konnte, hat der Verstorbene zum größten Teil noch selbst auf dem Totenbette seinem Sohn gemacht. Der Kassensfahrlässigkeit wird nach Feststellung durch Beschluß des Bezirksausschusses in Wiesbaden zur Konkursmasse angemeldet werden.

Frankfurt. Zu der am kommenden Montag beginnenden Schwurgerichtsverhandlung gegen den Drogisten Karl Hopf sind 40 Zeugen und 19 Sachverständige geladen. Für den Prozeß sind vier Tage in Aussicht genommen.

Schöft a. M., 5. Jan. Einem raffinierten Schwindel ist der Uhrmacher R. in der Königssteiner Straße zum Opfer gefallen. Vor einigen Tagen erschien bei ihm ein junger Mann, der sich als Mitglied eines Nieder Radfahrervereins ausgab, einen Firmenbogen eines Nieder Geschäftsmannes vorwies und eine Anzahl Wertachen zur Auswahl für eine Tombola verlangte. Der Uhrmacher gab ihm auch für ca. 1300 M. Gold- und Schmucksachen mit. Später stellte sich heraus, daß alles Schwindel war. Durch die hiesige Polizei wurde festgestellt, daß der Schwindler der frühere Fürsorgezögling Franz Ludwig war. Bei dem Versuche, die Sachen zu verkaufen, wurde Ludwig gestern in Wehrheim i. T. verhaftet.

Wiebrich. Nach einer Mitteilung der Intendantur des 18. Armeekorps erfolgt die Verlegung der hiesigen Unteroffizierschule bereits am 1. April d. Js., da den Offizieren angetragen wurde, ihre Wohnungen für diesen Zeitpunkt zu kündigen. Da das hierherzuverlegende Pionier-Regiment Nr. 23 erst am 1. Oktober d. Js. gebildet wird, wird Wiebrich ein halbes Jahr lang ohne jede Garnison sein.

Burbach, 5. Jan. In Lügeln, im Steinbruch der Gewerkschaft Storch u. Schöneberg, wurde der Brucharbeiter R. Jung aus Liebenseid durch infolge der nassen Witterung loser gewordenen Gestein verschüttet. Der Oberkörper des Verschütteten blieb zwar frei, jedoch waren die Beine derart eingeklemmt, daß man mit Winden etc. lange Zeit arbeiten mußte, um den Bedauernswerten, der selbstredend gräßliche Schmerzen auszuhalten hatte, frei zu bekommen. Der Verunglückte wurde sofort in die Klinik nach Gießen gebracht.

Gießen. Zur Erbauung der Güter-umgebungsbahn bei Gießen-Klein-Linden wird ein Teil des Waldes „Hoppstein“ abgeholzt und abgetragen. Die Gemeinde Allendorf bekommt, dem „Gieß. Anz.“ zufolge, für den Boden rund 200,000 M. und der größte Teil des Geländes bleibt in ihrem Besitz. Auch das gefällte Holz gehört der Gemeinde.

Koblenz, 5. Jan. Auf eigenartige Weise ist hier am Hauptbahnhof der Eisenbahnassistent Feldbusch zu Tode gekommen. Er wurde von einer vorzeitig geöffneten Tür eines einfahrenden Personenzuges am Kopf getroffen und starb an den Verletzungen. In den Zeitungen ist schon häufig vor diesem voreiligen Öffnen der Türen gewarnt worden.

Hofgeismar, 4. Jan. Ueber das Vermögen der Firma V. Kieseberg, Gesellschaft m. b. H., hier, ist der Konkurs eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde Justizrat Blomeyer in Hofgeismar ernannt. Die Firma hatte den Verlag der „Hofgeismarer Zeitung“, die mit einer großen Holzdruckerei verbunden war. Die Passiven sollen sehr bedeutend sein. (In Buchdruckerkreisen war die Firma wegen ihrer Schlanderpreise sehr gefürchtet. Red.)

Wunte Tages-Chronik.

Berlin, 6. Jan. Gestern Abend fand die Erstaufführung des „Barfsal“ im Beisein des Kaiserpaars, des Kronprinzenpaares und eines zahlreichen Gefolges im königlichen Opernhaus statt. Das Werk machte einen tiefen Eindruck.

Berlin. Der verstorbene Präsident des preuß. Oberverwaltungsgerichts heist v. Bitter und nicht Ritter, wie in voriger Nummer gemeldet.

Ludwigshafen, 5. Jan. In Queidersbach bei Landstuhl wurde gestern Abend der Lehrer Wesner auf dem Nachhausewege in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hinterrücks erschossen. Wesner war 45 Jahre alt und Vater von sechs Kindern.

Augsburg, 6. Jan. Der frühere Redakteur der Korrespondenz für das Buchdruckergerwerbe, Ludwig Reihäuser aus Adolfszell am Bodensee, der durch seine leidenschaftlichen Polemiken gegen die Sozialdemokratie seinerzeit in den weitesten Kreisen bekannt wurde, lebte seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs in Pfronten. Auf einem Ausfluge saßen sie den Entschluß, sich im Walde mit Opium zu töten. Nach mehreren Stunden erwachte aber Reihäuser wieder und machte nun den Versuch, sich mit seinen vollständig erstarrten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang. Mittlerweile kam auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Sie irrten lange Zeit im Walde umher und traten schließlich unter unfähigen Schmerzen den Rückweg mit vollständig erfrorenen Füßen an. In Pfronten wurden sie ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen die Füße werden abgenommen werden müssen.

Luftfahrt.

Friedrichshafen, 5. Jan. Das Militär-Luftschiff „J. 7“ hat heute seine Gasfüllung erhalten. Die erste Fahrt ist für Mittwoch beabsichtigt. Das Luftschiff ist für Dresden bestimmt.

London, 4. Jan. Vor einigen Tagen hat Dr. Wright den von ihm erfundenen automatischen Flugzeug-Stabilisator in Dayton in Ohio einem Komitee des amerikanischen Aeroklubs vorgeführt. Die Leistungen waren so verblüffend, und außerordentlich, daß das Komitee des Aeroklubs Wright den Collier-Preis zuerkannte. Wright unternahm zwanzig Flüge; bei den letzten sieben Flügen legte er die Hände überhaupt nicht an die Steuerung und beschrieb dabei die schwierigsten Kurven in den Lüften mit so staunenerregender Sicherheit, daß die Zeugen alle Zweifel an dem Wert der neuen Erfindung fallen lassen mußten. Die Vorrichtung besteht in einem kleinen Apparat, der dem Flugzeug das Gleichgewicht verleiht und es sowohl sicherer als leichter lenkbar macht. Mit einem gut arbeitenden Stabilisator soll Jedermann nach einer Unterweisung von 20 Minuten vollkommen befähigt sein, eine Flugmaschine mit aller wünschenswerten Sicherheit zu steuern.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 6. Januar bis zum nächsten Abend: Meist wolfig und trübe, zeitweise windig, Niederschläge, vielfach Schnee etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

Brüssel, 6. Jan. Prinz Eitel Friedrich und Prinz Adalbert von Preußen sind gestern hier eingetroffen und halten sich in strengstem Intognito hier auf. Der Aufenthalt soll zwei Tage dauern. Die Rückreise nach Berlin erfolgt am Mittwoch.

Paris, 6. Jan. Der neue Kriegsminister, Enver Pascha, erklärte dem Korrespondenten des „Matin“, daß er keineswegs kriegerische Absichten hege, wie man sie ihm allgemein zuschreibe. Zum Beweise seiner Friedfertigkeit führte er an, daß er im kommenden Militär-etat eine Summe von etwa 60 Millionen Franken zu sparen gedenke. Ueber die angebliche Deutschfreundlichkeit des Jungtürkentums äußerte sich Enver Pascha dahin, daß die Jungtürken lediglich türkisch seien und nichts anderes.

Wien, 6. Jan. Die griechische Regierung verhandelt wegen des Ankaufs eines der beiden hilenischen Dreadnoughts, die in England gebaut werden. Das betreffende Schlachtschiff wird im Mai dieses Jahres fertig sein. Der Kaufpreis wird mit 70 Millionen angegeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Türkei dem Beispiel Griechenlands folgen und den anderen Dreadnought ankaufen wird.

Herborner Hof, Herborn.

Auf der Durchreise am Mittwoch und Donnerstag, von abends 8 Uhr ab:

Eintritt **Konzert des Damen-Trompeter-Korps „Rhönania“** Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein E. Fischer.

Darlehn

von 50—1000 M. an solb. Leute jeden Standes zu vergeben. Ratensrückzahlung streng, reell u. diskret. Firma Danner & Co., Gießen, Untere Karlstr. 7 pr.

Einige Arbeiterinnen oder Burschen

sofort gesucht. Wehr & Sattlinger, Herborn.

Parfifal.

(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 5. Januar.

Frau Cosmas, der Witwe Richard Wagners, Grals-
hüter ringen die Hände: jetzt werde der „Parfifal“ binnen
wenigen Wochen nicht nur, bis zur Unkenntlichkeit zu-
sammengedrückt, zum Repertoirestück von kleinen und
kleinsten Bühnen werden, sondern auch seine „Ver-
filmung“ stehe bevor. Aber in dieser Beziehung wenigstens
können Frau Wagner und die Ihrigen beruhigt sein. In
dem reifsten und tiefsten Musikdrama Richard Wagners
ist Dramatisches zu wenig enthalten, als daß es sich für
die Filmwand eignet; und andererseits verlangt es
Bilder von so unerhörter Eindringlichkeit, daß lange nicht
jeder herantann. Ein gestrichener „Parfifal“ wäre kein
Rassenstück. Man könnte es erleben, daß das Publikum
pfeife und sich bei der Verfilmung, wie die Berliner und
andere Großstädter es fertigbekommen hätten, diese „lang-
weilige“ Sache sich gar sechs Stunden anzuhören.

In diesem Zeitungsdruck liegt überhaupt eine der
größten Schwierigkeiten für die im übrigen gar nicht er-
wünschte „Popularisierung“ des Parfifal. Aus dem Kar-
freitagsgedanken geboren, wie Wagner selbst es mitgeteilt
hat, wird dieses Weisheitspiel als eine Art Gottesdienst derer
bezeichnet, die nur noch künstlerisch zu fassen sind. Um
aber dabei 6 Stunden auszuhalten, muß man sich schon
in Begeisterung befinden. Die bringt ein Mensch unseres
Jahrhunderts zwischen Bureau und Bettgehen nicht so leicht
auf. Alle diejenigen, die zur Kunst im Verhältnis des Theater-
abonnenten stehen und dafür den Anspruch haben, alle 8 Tage
einmal erbaute oder belustigte zu werden, werden sich allmählich
auch dafür bedanken, 6 Stunden lang Motive über sich ergehen
lassen zu müssen, ohne daß — abgesehen von der großen
Rundry-Szene — eigentlich irgend etwas „Spannendes“
auf der Bühne vor sich geht. Besten Endes bleibt wirklich
wieder nur der alte Bayreuth-Birkel übrig, die Schar
jener wirklichen Pilger, die mit Inbrunst am Festspiel-
hügel sich sammeln und wie eine innere Läuterung das
Anhören des „Parfifal“ empfinden. Wir gehen alle gern
einmal in Goethes Faust, I. Teil. Das ist etwas für alle
Ränge, für Fremdenloge wie für Galerie, denn der Kern
der Gretchentragedie wird selbst von Unmündigen ver-
standen. Aber der zweite Teil des großen Werkes ist und
bleibt ein seltenes Ereignis für die Großstadt, — und wer
in der Großstadt lebt, braucht es gar nicht zu bedauern,
daß es so ist. Es gibt so unendlich viel Schönes und
Erhebendes anderer Art, das wir auf der Bühne mit-
erleben können, daß es uns gar nicht danach verlangt,
Faust II. Teil zu sehen. Da steht sich Goethe mit den
tiefsten Fragen, die ihn je berührten, in der abgeklärten,
gar nicht mehr stürmenden Art des Alters auseinander.
Das können wir mit ihm auch an der Hand des Buches
und — der Erklärung dazu, die uns mehr wert ist als
das szenische Bild.

Genau dieselbe Empfindung hat der Kritiker jetzt an-
gefaßt des „Parfifal“ in Berlin, in Breslau, in
München usw. Nun gut, man hat die Sensation, dabei-
gewesen zu sein; man hat vor sich verlegene Karten-
auschnitte gesehen; man hat den in die heiligsten Stellen
hineinräumenden Beifall gehört; der ganze „Karfreitags-
zauber“ ist einem verleidet. Sogar in Amerika hat das
Publikum eine ganz andere Ehrfurcht gegenüber dem
Werke unseres Größten an den Tag gelegt. Dort haben
die Millionärsfrauen zur Aufführung des „Parfifal“
keinen Schmuck angelegt, sondern kamen in schlichtem hoch-
geschlossenen Kleide, die Männer der oberen Bejahung
aber in schwarzem Rod, und jeder, der durch ein Beifalls-
zeichen die andächtige Stille zu unterbrechen ver-
suchte, wurde von entrückten Blicken gemaßregelt.
Dort war es also wirklich ein „Weisheits-
spiel“, wurde auch nie etwa „im Abonnement“ gegeben —
für Leute, die sich nachher über den verlorenen Abend
ärgern. Schon „Tristan“, schon die „Meistersinger“ sind
ihnen ja zu viel, und „Parfifal“ bringt sie um. Aus
diesen und anderen Gründen können wir kühnlich be-
haupten, daß die Verallgemeinerung bis zur „Schmüre“
oder gar „Verfilmung“ des Parfifal wohl als aus-
geschlossen gelten darf, ja, daß er auch in den Haupt-
städten sich nicht lange halten wird. Noch einige Jahre
weiter, dann ist der Gral wieder in Bayreuth aufbewahrt,
um alle zwei Jahre einer ehrfürchtigen Gemeinde entrollt
zu werden.

Diejenigen, die alles „am Ort“ haben wollen, mögen
sich darüber beklagen, aber recht behalten sie nicht. Auch
eine Kaiserkrönung verlor ihre Erhabenheit, wenn sie in
allen Städten des Reiches wiederholt würde und der
Monarch mit allen Schaustücken landauf, landab zöge.
Es muß schließlich noch irgend etwas geben, das wir nur
aus Berichten kennen lernen. Da zaubert uns wenigstens
die Phantasie noch Herrliches vor. Wer jetzt eine der
hauptstädtischen Aufführungen des „Parfifal“ sich an-
gesehen hat, nachdem er vorher in Bayreuth war, der ist
schmerzhaft enttäuscht und denkt nur mit Grauen daran,
daß am Ende jedes Stadttheater sein Geld nutzlos auch
an diese unmögliche Aufgabe vergeuden wird, statt lieber
Hervorragendes auf anderen Gebieten zu leisten.

Bermischtes.

○ Dreiländerflug für Wasserflugzeuge. In diesem
Jahre soll ein Wettflug auf Wasserflugzeugen stattfinden,
an dem sich deutsche, dänische, norwegische und vielleicht
auch schwedische Flieger beteiligen sollen. Der Flug, der
auf die Zeit vom 15. bis 23. August festgesetzt ist, beginnt
in Warnemünde und führt über Kopenhagen — Aarhus —
Frederikshavn oder Skagen nach Kristiania. Sollte sich
Schweden beteiligen, dann ist eine Landung in Malmö
geplant. Die Aeroclubs der beteiligten Länder sollen je
50 000 Mark für Prämien ausgeben.

○ Zigeunerplage am Niederrhein. Zahlreiche zu einer
Bande vereinigte Zigeuner treiben in den Kreisen Neuss
und Grevenbroich ihr Unwesen. Die Bande hält sich dort
auf, seit eine Zigeunerin zu einer Haftstrafe verurteilt
worden ist. Seitdem hören die Klagen über Diebstähle
und Überfälle nicht mehr auf. Wegen verführten Dieb-
stahls eines Kindes wurden kürzlich die Anführer des
Stammes zum Rathhaus in Grevenbroich gebracht. Es
gelang dies nur unter starker polizeilicher Bewachung.
Jetzt hat die Polizei die Pferde der Zigeuner mit Beschlagnahme
belegt, um sie an einer Flucht zu hindern, bevor die Unter-
suchung abgeschlossen ist.

○ Pariser Autobanditen bei der Arbeit. Vor der
Tür eines Vergnügungslokales in Paris wurde einem
Kutschen vor wenigen Tagen ein Automobil gestohlen. Die
Polizei setzte sofort mit ihren Nachforschungen ein, und
es gelang ihr auch, die Täter, drei junge Leute, zu fassen.
Es stellte sich dann heraus, daß die Verhafteten Mitalieder

einer Bande sind, die mit dem Autobanditen Garnier und
dessen Genossen in Verbindung steht. Sie stahlen das
Auto, um in Belgien Raubzüge zu unternehmen.

○ Im feineren Grab. Durch herabsinkende Ge-
steinsmassen wurden in Rabat zahlreiche eingeborene
Arbeiter getötet. Bisher konnten 25 Leichen geborgen
werden, man fürchtet aber, daß noch mehr Opfer unter
den Trümmern liegen. Die hohe Zahl der Toten erklärt
sich durch den Umstand, daß große Felsstücke auf ein
maurisches Café fielen, in dem gerade zahlreiche Gäste
weilten.

○ Vierzig Seeleute in Seenot. In der Nähe von
Newport erhielt der spanische Dampfer „Manuel Calvo“
die dringliche Nachricht, daß der Petroleumdampfer „De-
la-ware“ sinke. Sofort setzte der Spanier Rettungsboote
aus, die aber infolge des Orkans sofort zertrümmert
wurden. Vier weitere Dampfer eilten dem sinkenden
Schiff zu Hilfe, jedoch gestattete das Unwetter keine
Rettung. Man sah die vierzig Mann starke Besatzung
des Petroleumschiffes am Heck, konnte aber keine Hilfe
bringen.

○ Orkanverwüstungen in Amerika. An der Küste
von New York und Long Island hat ein Orkan schwere
Verwüstungen angerichtet. Hunderte von Menschen sind
obdachlos, fünf Personen kamen bei den Rettungsarbeiten
um. In Seabright raste der Sturm zeitweise mit
140 Meilen Geschwindigkeit. Die Straßen wurden auf-
gerissen, Häuser wurden durch die Wellen ins Meer ge-
spült. Feuersbrünste vergrößerten die ausgebrochene Panik.
Die Stadt ist völlig von den Bewohnern verlassen. In
Atlantic City sind mehrere Hotels eingestürzt. Auch aus
den anderen Orten werden Beschädigungen in großem Um-
fange gemeldet.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches
Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen,
G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die
Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-
fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg I. Br.
R 153,50—154, Danzig W bis 185, R 152—154,50, H 144
bis 161, Stettin W bis 178 (feinster Weizen über Rotz),
R 130—153, H 130—153, Bosen W 179—188, R 140—149,
Bg 154—162, H 148—152, Breslau W 178—180, R 148—150,
Bg 154—157, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 184—188,
R 155—156, H 151—178, Hamburg W 191—193, R 155
bis 158, H 161—169, Mannheim W 196—197,50, R 162,50—165,
H 160—175.

Reklameteil.

Wo lasse ich mich versichern? Sehr zweckmäßige, zum
Teil ganz neue Normen in der Lebens- und Kinderversicherung
hat die Lebensversicherungs-Versicherung „Arminia“ in München eingeführt.
Ihre neue Lebensversicherung gewährt beim Ableben in den ersten
5 Jahren die doppelte und beim Tode in den nachfolgenden 5 Jahren
die 1½fache Versicherungssumme. Auch kann dabei der Fall der
Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) mit eingeschlossen werden. Sie
führt ferner eine eigene Abteilung für **Widows**. — Die **Widows**-
versicherung und **Widows**-versicherung ist so gestaltet, daß
auch bei vorzeitigem Tode des Versicherten (Vaters) die Versicherung
ohne weitere Prämienzahlung in voller Höhe in Kraft bleibt.
Neben den üblichen ganz, halb- und vierteljährlichen Beitragszahlungen
können auch Versicherungen mit monatlichen und sogar kleinen
wöchentlichen Einzahlungen abgeschlossen werden. — Die „Arminia“
verfügt über ein Gesamtvermögen von rund 68 Millionen Mk. und
einen Versicherungsbestand von ca. 252 Millionen Mk. Nähere
Prämien zeichnen sie aus. Prospekte werden an jedermann gerne
kostenlos abgegeben.

Müllers Palmitin
Selbepulver
ist unschädlich. Blätterweisse Wäsche. Wenig Arbeit.

Anzeigen.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Stadtwald Herborn. Holzverkauf.

Freitag, den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr,
kommen in der Turnhalle im Rathhaus aus den Distrikten
Hohewarte 10, Hennewald 17b, 19a, 19d, 20
und Steinseite 29 meistbietend zum Verkauf:

Eichen: 4 Rm. Knäppel } (Distrikt 19 d.)
80 Wellen
Eichen: 10 Rm. Knäppel } (Distrikt 10.)
2840 Wellen
Nadelholz: 52 Stangen 1r—5r Al. (Distrikt 29),
143 Rm. Scheit und Knäppel,
695 Wellen.

Herborn, den 2. Januar 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Der Schuhmacher Karl Werner von hier ist mit
Wirkung vom 1. d. Mts. ab vom Herrn Regierungspräsident
als Nachwachsebeamter bestätigt worden; derselbe hat am
1. d. Mts. den Dienst angetreten. Vom selben Tage ab
ist p. Werner zum Vollziehungsbeamten und Stadiboten
ernannt und in diese Dienste eingeführt worden.

Herborn, den 2. Januar 1913.

Der Magistrat: Birkendahl.

R*WOLF
Magdeburg-Buckau
Filiale Köln, Gereonstr. 18-32,
„Gereonhaus“
Patent-Heißdampf-
Lokomobilen
Originalbauart, Wolf's Leistungen
von 10-100 P.S. Vorteilhafteste
Kraftquelle für alle Betriebszweige!

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei dem
Eisenrother Spar- und Darlehenskassenverein,
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in
Eisenroth, folgendes eingetragen worden:

Der Bergmann Karl Sohn ist aus dem Vorstand
ausgeschieden und an seine Stelle der Bergmann Bernhard
Schlmann getreten.

Herborn, den 29. Dezember 1913.

Königliches Amtsgericht.

**Adler-
Schreib-
Maschine.**

Erstklassiges deutsches Fabrikat. Weit über
100 000 im Gebrauch. Auf Wunsch Katalog und Vor-
führung kostenlos und ohne Kaufverbindlichkeit.

Vertretung: H. Schönau Ww., Haiger.

Alles Zerbrochene
ohne Ausnahme litten dauernd
auf's Gefährlichste gefährdet
Universalkitt.
Echt bei G. F. Arimmel, Herborn.

Färbazu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

**Medizinal-
Leberthran,
Leberthranemulsion**
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Kopfsparasiten,
Wanzen, Flöhe, nebst Brut vertilgt
sicher u. rasch „Kratzi“. Fl. 50 Pfg.
Herborn: Friedr. Michel, Drogerie.

Größtes Lager
Brochbänder und Leihbänder,
Luftkissen, Gummi-Bettunterlagen,
Doppeltdecken, Irrigator, Fieber-
und Badethermometer, sowie alle Artikel
zur Kranken-, Wöchnerinnen- und
Kinderpflege finden Sie in der
Spezialabteilung, der
Drogerie von Apotheker
Weleker
Dillenburg, Marktstrasse 2.

Farbe, weiße Hände
erzeugt das herrlich duftende
„Samin“. Bei aufgesprungenen,
roter rissiger Haut u. bei Frohbölen
von unvergleichlich schneller Wirkung
à Flasche 60 Pfg. Nur bei Friedr.
Michel, Dillenburg-Drogerie, Herborn.

**Tilsiter Käse,
Schweizerkäse,
Edamertkäse,
Camembertkäse**
in schönster Qualität vorrätig bei
Carl Mähren, Herborn,
Marktplatz 6 — Telefon 235.

**Königl. Preuss.
Klassen-Lotterie.**
Zur 1. Klasse
1/4 1/8 Lose
à Mk. 10 à Mk. 5
Porto 15 Pfg.
Ziehung 12. u. 13. Jan. 1914.
Stauf, Siegen,
Königl. Lot.-Einnahmer.

Flechten
näss. u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, skroph.
Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädl. Bestandtl.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Pa-
riet. Schutzmarke: Rino, S. m. S. H.
Weichbilla - Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.

**Rheinisches
Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoppe.
Chefwerkstatt.

Meine Wohnung,
Austraße 5, ist zum April zu
vermieten.
Frau W. Nassauer, Herborn.
**Dobermann-
pinischer,**
auf den Namen „Roland“
hörend, am Silvester entlaufen.
Wiederbringer erh. Belohnung.
Carl Gung, Niederscheid.

Ein tüchtiger
Knecht
für die Landwirtschaft bei
gutem Lohn vom 1. Februar
gekauft. Wo? sagt die Exped.
des Herb. Tagebl.

Älteres, in Küche und Haus
erfahrenes
Mädchen
gesucht. Hoher Lohn.
Frau Dr. Braune, Herborn.

Erdal
Mehrere Millionen Mark werden
jährlich ins Ausland für fremde
Schuhwerke verschickt, an denen das
Schuhwerk-Erdal weit die besten
Schuhe und Wertstoffe verarbeitet
werden. In der Welt ist kein Schuh-
werk, das so viel Lob und Anerkennung
erhält, wie das Erdal-Schuhwerk.
Kaufen Sie nur noch die Qualität-
Erdal für billiges Geld, das
auf dem Weltmarkt seinen Wert
und Ihren Geldbeutel wirklich gut!